

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 6

Artikel: Wovon Chritus und die 10 Apostel nichts wussten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zung der Tatsache; zweitens die Schlußfolgerung, welche Jngerjoll daraus zieht. Was die erstere, die Tatsache anbetrifft, so kann sie nicht bestritten werden: sie ist leider nur zu wahr. Millionen von Menschen gibt es in beiden Hemisphären, welche die Rechttheit unserer Doktrinen anerkennen, dieselben fühlen, mit uns sympathisieren; und dennoch entweder ihre Zustimmung uns nur halb gewähren, oder auch ganz versagen. Warum? Weil sie in der gesellschaftlichen Zwangsjacke stecken, weil ihre wirtschaftliche Lage es nicht erlaubt. Sie sind abhängig von dem Vorgesetzten, der Obrigkeit, dem Gönner und Höhergestellten, der Kundschaft zc. — kurz den tausend Faktoren, welche alle auf unsere Existenz drücken, und welche sozusagen immer der proletarischen Emanzipation feindlich gegenüberstehen. Jngerjoll hat dies auch — wie oben ersichtlich — vollkommen anerkannt und klar eingestanden. Also, die Tatsache an sich ist vollkommen unanfechtbar. Anders dagegen ist es mit der Schlußfolgerung, welche Jngerjoll daraus zieht. Er sagt tatsächlich:

„Fürchtet euch nicht Anhänger des Freidenkertums's zu werden: denn ich, euer Sprecher und Vertrauensmann, werde mich in die Schanze werfen; — in mir werdet ihr einen kühnen Vorkämpfer finden der euch niemals verlassen wird.“

Hier — ich bedaure es sagen zu müssen (?) — muß Stellung genommen werden. Jngerjoll's Erklärung ist ohne Zweifel sehr schön und sehr verdienstvoll, so weit er selbst anbezogen ist: aber wird er ewig leben? Und nach seinem Hinscheid (der leider stattgefunden hat) was dann? Wäre es nun nicht besser, nicht weiser gewesen, wenn er, statt die Zuhörerschaft mit Hinweisung auf seine eigene Persönlichkeit zu trösten, er derselben gesagt hätte: „Ich hinterlasse euch eine Politik, eine Strategie derart, daß ihr, selbst nach meinem Hinscheid, durch Betätigung derselben nicht wehrlos den Uebergriffen eurerer Gewalthaber ausgesetzt sein werdet — derart, daß ihr euer absolute Gewissensfreiheit wahren und euren Ueberzeugungen lebenslang treu bleiben könnt.“ Wäre das nicht

besser, weit besser gewesen? Ich dachte: Ja! Daß gebieterische Notwendigkeit für solche Politik, für solche Strategie vorlag — und vorliegt — ist ja nur zu augenfällig. Wir stehen hier vor einem gesellschaftlichen Faktor, dem kein Freidenkerapostel — und sei er noch so hochragend — Einhalt zu gebieten vermag: ich meine die Notdurft des Lebens, die wirtschaftliche Abhängigkeit, der Zwang sozialer Verhältnisse.

Und diese Lage macht sich in allen Ländern, mehr oder weniger geltend und lähmt demgemäß den Fortschritt, die Entwicklung unserer Bewegung.

Es ist dies ein höchwichtiger Punkt — ein Punkt auf den gar nicht zu viel Nachdruck gelegt werden kann.

Es sei mir gestattet in dieser Sache klar zu sehen, und klar zu sprechen.

Daß die breiten und bescheidenen Schichten der Bevölkerung — also der untere Mittel-, der Arbeiter- und Handwerkerstand oft in bedrängten Verhältnissen leben, ist ja allbekannt. Aber nicht allein unter dem Arbeiter-, Handwerker- und Bauernstande, nicht allein in kleineren kommerziellen Kreisen, sondern auch im Lehrerstande, unter dem Dozentenstande, in der ärztlichen Klasse, in Beamtenkreisen, ja in allen Sphären der menschlichen Gesellschaft gibt es, ich will nicht sagen bloß Hunderte oder Tausende von Individuen, nein, sondern Millionen von Menschen, deren Existenz nur dadurch möglich ist, daß sie systematisch heucheln, ihr Gewissen verleugnen, dem klerikalen Popanz fußfällig werden und ihm Weihrauch spenden. Alle diese Millionen — ob schon ausgezeichnetes Rekrutenmaterial — sind nicht nur für unsere Bewegung verloren, sie stehen derselben — weil durch die Macht der Verhältnisse gezwungen — feindlich gegenüber. Würden wir als Freidenker nicht einsichtig handeln, wenn wir diesen potentiell Freunden, reell Feinden, Gelegenheit geben, sich selbst anzugehören, und demnach unbedenklich sich aussprechen zu können? Könnten wir ihnen, und uns selbst, einen größeren Dienst leisten? Wohl! schwerlich! Und ich füge hinzu, daß so lange die leitenden Kreise des

Freidenkertums's dieser Einsicht sich verschließen, unsere Bewegung weder schnell noch gewaltig stärken, und jedenfalls nicht zu der weltgebietenden Machtposition heranwachsen wird, die sie sonst erreichen sollte.

Mit einem Wort: der Kampf zwischen Obskurantismus und Erkenntnis, zwischen Fortschritt und Reaktion wird, meiner aufrichtigen Ueberzeugung nach, nicht auf theologischem, er muß auf wirtschaftlichem, auf sozial-wirtschaftlichem Boden ausgefochten werden.

(Schluß folgt.)

Max Uerworn und der erkenntnistheoretische Konditionismus.

Mag es vielen wunderbar klingen, aber ich sage es: heutzutage ist es viel schwerer eine Universalbildung sich anzueignen, als vor 40—50 Jahren oder vor 100 Jahren. Die wissenschaftliche Forschung ist in den letzten Dezennien sehr umfangreich und sehr spezialisiert worden. Sie hat überraschende Erfolge erzielt, und die wissenschaftliche Literatur ist infolgedessen so umfangreich geworden, daß es beim Einzelnen der größten Anstrengungen bedarf, den Forderungen des Tages zu entsprechen, und auf dem „Niveau“ zu bleiben. Wie hilft man sich da am besten? Da über die Forschungsmethoden selbst schon verschiedene Anschauungen vorhanden sind, und ferner da von den Ergebnissen der Forschungen verschiedene Konsequenzen gezogen und verschiedene Theorien entwickelt werden: ist man geneigt einer Richtung bedingungslos sich anzuschließen und — wenn ich sagen darf — in die gewählte „Schule“ sich „einzuarbeiten“. Je nach Umständen hat A oder B seine Anschauung und gehört dieser oder jener „Schule“ an. Und da am allermeisten um die Gesamtweltanschauung und nicht bloß um Detailfragen unserer Lebensführung vom Großen der „Gebildeten“ herumgestritten wird, so kann man von einem großen

„Halt noch einmal . . . sag Du's rasche!
Was enthält also diese Flasche?“
„Nosenwasser! sag' ich's, bei meinem Leben,
Um die Welt nichts anderes tät' ich geben
Euch nun zu laben, —
Euch nun zu laben —
Um die Welt nichts anderes tät' ich geben,
Nosenwasser! sag' ich's, bei meinem Leben.“
„Was enthält also diese Flasche?“
Halt noch einmal . . . sag Du's rasche!“

Der Znam und sein geliebter Freund,
In einem Gedanken sich fanden, vereint . . .
Der ganze Tag nur Strapazen und Sorgen,
Schlimm hat's angefangen schon am Morgen,
Es gilt Erholung, —
Es gilt Erholung, —
Schlimm hat's angefangen schon am Morgen,
Der ganze Tag nur Strapazen und Sorgen,
In einem Gedanken sich fanden, vereint . . .
Der Znam und sein geliebter Freund.

Zum G'haur sie nahmen ihre Schritte . . .
Ein Blitz war's aus des Himmels Mitte —
Des Volkes Söhne wurden sie gewahr!
Ganz vorsichtig machten sie gar
Eine and're Miene, —
Eine and're Miene —
Ganz vorsichtig, machten sie gar,
Des Volkes Söhne wurden sie gewahr!
Ein Blitz war's aus des Himmels Mitte, —
Zum G'haur sie nahmen ihre Schritte . . .

„Bei Allah! was ihr da wohl sucht . . .
Was ihr da treibt ist niedrig, verrucht.
Ihr habt das Geseß geschändet, gebrochen,
Allah, gewiß euch schon sündig gesprochen.
Und das Paradies? —
Und das Paradies? —
Allah, gewiß euch schon sündig gesprochen.
Ihr habt das Geseß geschändet, gebrochen,
Was ihr da treibt ist niedrig, verrucht.
Bei Allah! was ihr da wohl sucht . . .“

„Im Himmel wohl Allah schmelget in Luft,
Wo weder Hitze, noch Hunger, noch Durst, —
Uns nur plaget das G'lenb, die Not.
Was hilft der Koran? was hilft das Gebot?
Jenseits? . . . Märchen!
Jenseits? . . . Märchen!
Was hilft der Koran? was hilft das Gebot?
Uns nur plaget das G'lenb, die Not.
Wo weder Hitze, noch Hunger, noch Durst —
Im Himmel wohl Allah schmelget in Luft.“

„Stille nur, stille! wir meinten es gut, —
Was soll denn denken der Christ? der Jud?
Wenn ihr ungläubig und unbescheiden, —
Allah ihr betrügt, belügt, wie Heiden,
Das ist der Wis!
Das ist der Wis!
Allah ihr betrügt, belügt, wie Heiden,
Wenn ihr ungläubig und unbescheiden, —
Was soll denn denken der Christ? der Jud?
Stille nur, stille! wir meinten es gut. —“

„Längst ungläubig die Juden . . . die Christen . . .
Turmhoch ihre Lügen und Listen,
Wollt ihr uns keine Dummheiten raten,
Hört ihr Meiden und schaut ihre Taten — —
Jawohl, die der Christen!
Jawohl, die der Christen!
Hört ihr Meiden und schaut ihre Taten — —
Wollt ihr uns keine Dummheiten raten.
Turmhoch ihre Lügen und Listen,
Längst ungläubig die Juden . . . die Christen . . .“

Wovon Christus und die 10 Apostel nichts wussten.

In Meyners Chronologie findet sich die nachfolgende erbauliche Zusammenstellung: Das Weihwasser kam im Jahre 120 in Gebrauch, die Pönitenz wurde 157 eingeführt, die Mönche kamen 348 auf, die lateinische Messe 394, die letzte Delung 550, das Zegefeuer 593, die Anrufung Marias und der Heiligen 715, der Fußfuß des Papstes 809, die Kanonisation der Heiligen und Seligen 993, die Glockentaufe 1060, das Zölibat der Geistlichen 1015, die Ablässe 1119, die Dispensationen 1200, die Inquisition 1204, die Ehrenbeichte 1215, und die Unfehlbarkeit des Papstes 1870.